

Der polnische Dichter Bruno Schulz – ein grosser Meister der phantastischen Literatur – beschreibt in seiner autobiografisch gefärbten Erzählung «Die Zimtläden» wie das Hausmädchen an heissen, gleissenden Sommertagen die leinenen Vorhänge zuzog und Schatten in die Zimmer der elterlichen Wohnung liess:

«Dann sanken die Farben um eine Oktave, das Zimmer füllte sich mit Schatten, als wäre es in das Licht der Meerestiefe versunken, es wurde noch verschwommener von den grünen Spiegeln reflektiert, und die ganze Hitze des Tages atmete auf die Vorhänge, die sich von den Träumen der Mittagsstunde leise bauschten.»

Diese kurze Textstelle gibt den Eindruck wieder, den die Bilder von Marie-Françoise Robert auf mich machen. Wenn ich sie anschau, habe ich das Gefühl, einen Raum zu betreten, der in ein dämmeriges grün-goldenes Licht getaucht ist, dass die Konturen des Alltäglichen ein wenig dimmt, verschwimmen lässt und dafür die Lichter des Möglichen ein wenig aufflammen lässt.

Besonders deutlich ist mir das geworden, als ich Marie-Françoise besucht habe, um mich auf meinen Buchtext vorzubereiten. Das war ein hell strahlender Herbsttag, daran kann ich mich gut erinnern. Ich bin in ihr Atelier in der Unteren Altstadt gegangen. Ein schöne Raum, in den das glitzernde Licht nur so herein flutete. Und dann habe ich ihre Collagen angeschaut, die an den Wänden hingen, und aus denen ein ganz anderes Licht strömte, ein dunkleres, matteres, aber nicht wenige erhellendes.

Bruno Schulz, der polnische Dichter, nannte seine Kunst eine «Mythisierung der Wirklichkeit». Und ich denke, das kann man auch über die Arbeit von Marie-Françoise Robert sagen.

Ihre Collagen sind wie Bilder aus Träumen, die inneres Erleben wiedergeben. Sie scheinen rätselhaft und verworren und doch versteht man sie. Man versteht sie, so wie man Träume versteht. Auch wenn man oft glaubt, sie nicht verstehen zu können. Sie wirken seltsam, aber man ahnt doch, man spürt, um was es geht. Und manchmal begleiten einen einzelne Bilder, oder bestimmte Stimmungen aus einem Traum durch den Tag wie eine kleine Melodie.

Dass Träume uns im wachen Zustand so wunderbarlich scheinen, das hat damit zu tun, dass das Bewusstsein im Traum anders arbeitet als im Wachzustand, sagt die Traumforschung. Das Bewusstsein im Traum hat Zugriff auf Erinnerungen, auf Bilder, die im Wachzustand nicht zugänglich sind – weil jene Teile des Gehirns, die die Gedanken sortieren und logisch verknüpfen, weitgehend inaktiv sind. Was bei den meisten Menschen nur im Schlaf möglich ist, funktioniert bei einer sensiblen Künstlerin wie Marie-Françoise Robert auch im kreativen Prozess: Sie bringt in ihren Collagen Bilder aus unterschiedlichen Erfahrungs- und Realitätsebenen zusammen.

Der Traumforscher Michael Schredl hat mal sehr schön gesagt:

«Sie können sich das Traumbewusstsein wie einen Regisseur vorstellen, der ein Skript vor sich hat und dazu die passenden Bilder und Darsteller aussucht.»

So ähnlich macht Marie-Françoise Robert das auch. Ihre Collagen sind Geschichte, die sie uns erzählt. Geschichten, die, wie praktisch alle guten Geschichten, die erzählt werden, mit ihr persönlich zu tun haben – aber auch mit uns allen. Geschichten, die ihre Ängste, Wünsche, Hoffnungen ausdrücken – aber auch unser aller Ängste, Wünsche, Hoffnungen ansprechen können.

Um diese Geschichten zu erzählen, arbeitet Marie-Françoise Robert mit Bildern, die sie aus Zeitungen, Zeitschriften, Büchern, Werbebroschüren etc nimmt. Oft sind es Bilder aus der Kunstgeschichte. Bilder, die wir kennen. Bilder, die bereits für sich genommen etwas auslösen.

Diese Bilder, die sie ausschneidet, sind ihre Darsteller, die sie, wie ein Agent seine Schauspieler und Musiker, in gut sortierten Ablagen aufbewahrt. In ihrem Atelier Schrank mit Schachteln. Beschriftet nach Sujets: Landschaften, Tiere. Gesichter und vor allem «Sous-marines» – Unterwasserwelten.

Wenn Marie-Françoise Robert nun daran geht eine Geschichte zu erzählen, zum Beispiel Über Corona, über Einsamkeit, über innere oder äussere Erlebnisse, sehr private oder auch allgemeinere, dann sucht sie in ihren Schachteln nach den passenden Darstellern.

Wie in einem Film oder Theater, lösen die Darsteller, also die Bilder vieles im Betrachter aus. Wir erkennen schnell, wer der Gute, wer der Böse ist. Am Schauspieler, am Kostüm, an bestimmten Accessoires. Und wie ein Film oder Theater-Regisseur hat Marie-Françoise Robert bestimmte Lieblinge, mit denen sie gern und immer wieder zusammenarbeitet. Und die ihr etwas bestimmtes bedeuten. So, wie Alfred Hitchcock seine unterkühlten Blondinen bevorzugte, liebt Marie-Françoise Robert Bilder von Fischen zum Beispiel. Grosse Schachtel Sous-Marine. Bilder von Planeten und Gestirnen.

Bitte denken Sie jetzt nicht: Na ja, Fische, Korallen, Planeten – das sind ja wohl eher Objekte, die der Dekoration der Kulissen zuzuordnen sind. Im normalen Leben – und im Realitätsnähe suchenden Film oder Theater vielleicht – aber doch nicht in der Kunst von Marie-Françoise Robert!

Das, was man leichthin für Dekorationsobjekte halten könnte, für Requisiten, verwandelt sich in Akteure. Und das, was man eben noch als Akteurin angesehen hat, ist miteinemal nurmehr ein Objekt im Hintergrund. Klingt das kompliziert? Nicht, wenn man die Bilder von Marie-Francoise Robert anschaut.

Tauchen Sie einfach ein in diese Unterwasserwelten, Traumreiche, golddurchwebten Fabelbilder. Sie werden etwas wahrnehmen, eine Stimmung, eine Ahnung, einen Zipfel der Geschichte erhaschen, die diese Bilder erzählen. Wahrscheinlich erzählen die Bilder Ihnen eine andere Geschichte, als Marie-Françoise Robert. Darum geht es nicht. Es gibt im Universum von Marie-Françoise Robert nicht DIE Geschichte, die einzig gültige Interpretation. Es gibt viele Geschichten, die sich aus diesen Bildern schöpfen lassen, wie aus dunklen, unversiegbaren Brunnen.

Alice Henkes

Bern, 21.05.2022